

wissen wollte. Ich möchte aber bei dem rein theologischen Charakter schwersten Kalibers füglich bezweifeln, daß sie in eine solche Gemeinverständlichkeit beanspruchende Auswahl hineingeht, zumal sie wiederum fast ein Zehntel des ganzen Umfangs der Ausgabe ausfüllt. Stücke aus den Frühvorlesungen, Auslegungen des Psalters und der Evangelien hätten hier dagegen nicht fehlen sollen.

Die Textform ist für alle Herausgeber von nicht reinwissenschaftlichen Luther-Ausgaben eine Not. Ich glaube aber nicht, daß man Luthers Deutsch in Rücksicht auf das Verständnis des modernen Lesers so weit preisgeben und umschreiben muß, wie es der Herausgeber tut. Wem man die Gedankengänge von *De servo arbitrio* zumuten, kann man es auch zumuten, daß er sich in Luthers Sprechform hineinliest. Anmerkungen und Zusätze, wie sie der Verf. in [] bietet, können Unverständliches und Mißverständliches abwehren, ohne daß der Sprachtenor und Sprachrhythmus Luthers zerstört wird. Wenn die Briefe in ihrer Gestalt fast unverändert „wiedergegeben“ werden können, ohne daß das ihrem Verständnis Abbruch tut, so gilt das auch von den übrigen Schriften Luthers. Denn „die außerordentlich persönliche Prägung“, die hier nicht zerstört werden soll, eignet dem gesamten Schrifttum des Reformators. Und wenn die Bibelzitate in ihrer ursprünglichen Form belassen werden, „um von dem allmählichen Fortschreiten in Luthers Überetzung eine gewisse Vorstellung zu vermitteln“, so darf man den viel leichter einzusehenden Grund der Entwicklung in Luthers Sprache erst recht für eine möglichst wortgetreue Wiedergabe anführen. Ich bin auch der durch Erfahrung im Vorlesen Luthers reich begründeten Meinung, daß der Anstoß an Luthers Sprache mehr von der Trägheit unseres verflachten Schriftdeutsch ausgeht, während das Volk Luthers lebendiges Sprechen noch sehr wohl aufnimmt. Mögen solche Übertragungen Luthers ein pädagogisches Recht zur Gewinnung bestimmter, meist intellektueller Schichten haben, die eigentliche Volksausgabe Luthers bieten sie m. E. nicht; und wir dürfen uns nicht mit ihnen begnügen.

Diese Ausstellungen sollen die Verdienstlichkeit dieser Ausgabe nicht leugnen. Solch eine billige, zusammengefaßte Einband-Ausgabe ist rühmendwert. Ganz vorzüglich sind die geschichtlichen Einführungen und Erläuterungen des Herausgebers. Knolle.

Rinder, Ernst: Geistliches und weltliches Regiment Gottes nach Luther (Schriftenreihe der Luther-Gesellschaft, herausg. von Paul Althaus und Theodor Knolle, Heft 12). Weimar 1940, Verlag J. Böhlau Nachf. 54 Seiten.

Luthers Gedanken über den Staat und über das Verhältnis von Kirche und Staat sind in den letzten Jahren mehrfach entstellt und verzerrt dargestellt worden. Das gilt in erster Linie von Arno Deutelmosers Buch „Staat und Glaube“. Die Luther-Gesellschaft hat zunächst eine grundsätzliche Kritik der Luther-Auffassung Deutelmosers in Theodor Knolles Streitschrift „Luthers Glaube“ 1938 geboten. Es war aber nötig, darüber hinaus dem schlimmen Mißverständnis der Staatslehre Luthers im besonderen entgegenzutreten. Wir haben daher Lic. Ernst Rinder gebeten, Luthers Lehre von den beiden Regimenten Gottes aus den Quellen neu darzustellen und die Karikatur Deutelmosers als solche zu erweisen. Luthers Lehre von den zwei Reichen ist weiterhin bei Helmuth Kittel in seiner bekannten Schrift „Religion als Geschichtsmacht“, 1938, für das Verhältnis von Staat und Kirche einseitig und unvollständig ausgewertet worden. Auch demgegenüber war eine neue unbefangene Erhebung der Gedanken Luthers nötig. Ernst Rinder bietet sie

gründlich und sauber. Er legt ihr nicht nur die einschlägigen Schriften Luthers, sondern auch seine Predigten zugrunde. Die Darstellung ist nicht durch vorgefaßte Begriffe und Urteile beherrscht, sondern streng sachlich aus den Quellen gewonnen und reich mit Zitaten belegt. Dabei sind selbstverständlich für den Kenner Luthers keine sensationellen neuen Erkenntnisse zu erwarten, aber umgekehrt ein Abbau der Deutelmoser-Sensation zugunsten echten Hörens auf Luther. Im einzelnen ist manche feine Beobachtung gemacht und gut formuliert; etwa S. 28: Die Kirche „tritt nicht so nahe an die Stelle des das geistliche Regiment führenden Christus, wie die weltliche Obrigkeit an die Stelle Gottes im weltlichen Regiment tritt“. Das gezeichnete Bild tut durch sich selbst Deutelmoser ab. Daher hat der Verfasser mit Recht darauf verzichtet, sich im Texte selber mit D. auseinanderzusetzen. Nur in einer Reihe von Anmerkungen weist er seine Lutherdeutung kurz ab. Bekanntlich ist für Deutelmoser besonders Luthers Schrift *De servo arbitrio* zum Verhängnis geworden, weil er sie statt als letztes vielmehr als erstes und grundlegendes Wort Luthers behandelt, von dem aus er alles dazu sich Spannende entwertet oder umdeutet. Rinder sagt dazu mit Recht (S. 32, Anm. 17): „Man darf letzte und höchste Erkenntnisse des Glaubens, wie sie die Schrift ‚Vom unfreien Willen‘ ausspricht, nicht zu ersten machen wollen! Man wird sie erst verstehen, wenn man die ersten, grundlegenden voll ernst nimmt!“ Auch H. Rittel sind einige Anmerkungen gewidmet. Soviel ich selber gegen Rittel auf dem Herzen habe (siehe meine Schrift „Evangelium und Konfession“, 1940), ich glaube, daß Rinder ihm an einem Punkte unrecht tut. Man kann m. E. nicht sagen, daß H. Rittel den einzigen Zweck des Evangeliums in seiner Hilfe für die Obrigkeit, seinen weltlichen, politischen Auswirkungen sieht (S. 43). Rinder formuliert selber vorsichtig, es scheint so. Gewiß stellt Rittel, der besonderen Absicht seiner Schrift entsprechend, diese Seite in den Vordergrund. Aber darin erschöpft sich ihm der Sinn des Evangeliums keinesfalls. Paul Althaus.

Krüger, Gottfried: Die Lutherstadt Wittenberg im Wandel der Jahrhunderte in (70) zeitgenössischen Bildern. Verlag Max Gens, Lutherstadt Wittenberg. 81 Seiten. 2 RM.

Das älteste Stadtbild Wittenbergs stammt erst aus dem Jahre 1550. Es findet sich in der in Antwerpen erschienenen lateinischen Übersetzung einer spanisch geschriebenen Geschichte des Schmalkaldischen Krieges. Daß der deutsch-flämische Kolonialort „in termino civilitatis“ durch Jahrhunderte ohne Abbild blieb, ist verständlich. Weniger, daß die Residenz des sächsischen Zweiges der Askaniern, die Universitätsstadt Friedrichs des Weisen, am allerwenigsten, daß Luthers Stadt, der Vorort der Reformation, keine bildliche Darstellung fand. Freilich nach Luthers Tode erscheinen die Stadtbilder dann in verwirrender Fülle. Der Wittenberger Heimatforscher, Sanitätsrat Dr. Krüger, zeigt sie uns in diesem von der Stadtverwaltung vorbildlich herausgegebenen Werke mit sicherer Führung. Sie spiegeln die wechselvollen Schicksale der Stadt in der Geschichte treulich wider: der Schmalkaldische Krieg, die Zeit vom Ende des 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts und schließlich die Entwicklung von 1750 durch den 7jährigen Krieg und der Befreiungskrieg gestalten das Bild. Die wechselnde Gestalt der Türme der Schloßkirche und der Stadtkirche verändern am stärksten das Bild. 1546 wird der Schloßkirchenturm mit seinem reizvollen Gumpenkreuz, werden ebenso die gotischen Pyramiden der Stadtkirche abgetragen, um auf den Plattformen Geschütze aufzustellen. Ersatz bekommt die Stadtkirche 1558 durch die noch heute vorhandenen achteckigen Renaissancestühle mit Laterne und Kuppel, das Schloß durch Spitzkuppeln. Durch Beschießung und Brand